Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME, JÜRGEN MACHA
und
GUNTER MÜLLER

Band 43
2003

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I, Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MÜLLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co., Münster

© 2003 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion.

Druck und Buchbinderei: Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, Druckhaus, Münster, 2003

ISSN 0078–0545

Von *Beschrivinge* bis *Wibbelt*

Felder niederdeutscher Forschung

Festgabe für Hans Taubken
zum 60. Geburtstag
am 8. September 2003

herausgegeben von
Robert Damme, Jürgen Macha und Gunter Müller

Inhalt des 43. Bandes (2003)

Vorwort 1

Siegfried Kessemeier: Rottendorf-Preis für niederdeutsche Sprache 2002. Laudatio auf Hans Taubken 3

Amand Berteloot: Mittelniederländisch *staen(de) bliven* 7

Jürgen Macha: Unvollendetes zu ‚afiniten Konstruktionen': Diachronische Skizzen zu einer Erscheinung der Kanzleisyntax 25

Jan Goossens: Im limburgischen Vorfeld der zweiten Lautverschiebung 37

Werner Beckmann: Einwirkung des *d*-Rhotazismus auf die Verbalflexion in der sauerländischen Mundart von Eslohe-Cobbenrode 57

Robert Damme: Zum Dativ des Substantivs in den westfälischen Mundarten 71

Sabine Jordan – Christian Fischer: Zur Diminutivbildung im Westfälischen 85

Gunter Müller: Zur Toponymisierung des Diminutivs in Westfalen 99

Ludger Kremer: *Pinnaokel – Pinnörkel – Pinnorek.* Ein lateinisch-niederländisches Lehnwort im Rheinland und in Westfalen 107

Hermann Niebaum: *Postea vero in huius urbis dialectum [...] Vestphaliae [...], sensim sensimque tantam exercuit vim atque efficaciam [...].* Zu einer frühen Auffassung über den Einfluß des Westfälischen auf das (Stadt)Groningische 115

Stephan Elspaß – Markus Denkler: Regionale Umgangssprache in Briefen westfälischer Amerikaauswanderer 131

Dietrich Hartmann: Lexische Variation zwischen Standardsprache und regionalen Umgangssprachen im Deutschen aus sprachinterner Sicht: Das Wortfeld der Verben der Fortbewegung 165

Ulrich Scheuermann: „Plattdeutsche Sprichwörter u. Redensarten nach dem Alphabeth geordnet". Eine handschriftliche Sammlung aus Ostfriesland 181

Elisabeth Piirainen: *Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht.* Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR 203

Ruth Schmidt-Wiegand: *musdel* und *herwede* in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 221

Ludwig Remling: Die ältesten Gildeprivilegien der Schneider, Schuhmacher und Bäcker in Lingen (Ems) 235

Rudolf A. Ebeling: Ostfriesland im Jahre 1719. Anmerkungen zu einer rezent erschienenen Quellenausgabe 247

Jan Wirrer: „Dat Negere rägelt dat Gesetz." Anmerkungen zur niederdeutschen Übersetzung der Verfassung von Mecklenburg-Vorpommern 253

Heinz Eickmans: Dialekt als Problem des Literaturübersetzens. Grundsätzliche Überlegungen anhand eines Fallbeispiels aus Cees Nootebooms Roman „Rituale" 271

Hartmut Freytag: Das Redentiner Osterspiel als Textzeuge des Lübecker Totentanzes 287

Volker Honemann: Eine Stralsunder Schiffspilgerfahrt nach Santiago de Compostela im Jahre 1506 in Gert Dröges Lebensbeschreibung des Stralsunder Bürgermeisters Franz Wessel 291

Friedel Helga Roolfs: Zwei Bücher unausbleiblicher Erinnerungen: Reuters „Ut mine Festungstid" und Dostojewskijs „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus" 301

Jan B. Berns: Augustin Wibbelt und seine niederländischen Übersetzer 315

Ulrich Weber: „zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht zugelassen". Augustin Wibbelt: Verbotener Schriftsteller oder Mitglied der Reichsschrifttumskammer? 319

Dieter Möhn: Sprachbegegnungen in der Literatur. Variationsbezogene Strategien bei Josef Winckler 337

Walter Gödden: Zeichen an der Wand. Visuelle Poesie von Siegfried Kessemeier und Heinrich Schürmann im Westfälischen Literaturmuseum Haus Nottbeck 351

Irmgard Simon: *Spökenkieker – Spökeding – Füerbedriif.* Wörter, Zitate, Redewendungen zum Phänomen ‚Vorgeschichte' (Zweites Gesicht) und zu andern gespenstischen Erscheinungen 369

Dorothea Raspe: Veröffentlichungen von Hans Taubken 387

Sabine Jordan – Christian Fischer, Münster

Zur Diminutivbildung im Westfälischen

Mit vier Karten[1]

1. Fragestellung

Die vorliegende Untersuchung ist ein Beitrag zur Formengeographie des Westfälischen. Auf der Grundlage von Belegen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Verbreitung bestimmter Bildungsweisen des Diminutivs in den westfälischen Dialekten dargestellt und diskutiert.

Dabei ist zunächst festzuhalten, daß das auf germ. **-ikīna*[2] zurückgehende, in den niederdeutschen Mundarten gebräuchliche Diminutivsuffix *-(e)ke(n)* auch im Westfälischen die Normalform darstellt. Insbesondere im Nordosten des untersuchten Sprachraums läßt sich daneben die Tendenz beobachten, die Verkleinerungsform nicht mit morphologischen Mitteln zu bilden, sondern sie durch Konstruktionen mit dem Adjektiv 'klein' zu umschreiben[3].

Das Diminutivsuffix bewirkt in der Regel den Umlaut des Stammvokals. Insbesondere im Norden Westfalens und in Teilen des Emslandes ist dagegen das Fehlen des Umlauts bei Diminutivbildungen charakteristisch.

Je nach Stammauslaut kann das Diminutivsuffix in voller, zweisilbiger Form angefügt oder auf die Form *-ken* verkürzt werden; dabei hebt sich der südöstliche Teil des Westfälischen heraus, wo die volle Form des Suffixes am häufigsten verwendet wird. Lautet der Stamm auf *-k* aus, so wird im Kerngebiet des Westfälischen ein *-s-* eingefügt.

Schließlich ergibt sich auch beim Plural der Diminutive eine interessante Distribution: Während im Westen des Untersuchungsgebiets überwiegend die Endung *-kes* verwendet wird, sind östlich der Linie Damme-Brilon die Endungen *-kens* bzw. *-ken* gebräuchlich, am Südrand gibt es daneben die mitteldeutsch beeinflußte Variante mit dem infigierten Pluralkennzeichen *-er-*.

---

1 Der Aufsatz geht zurück auf zwei Hausarbeiten, die im Sommer 1991 im Rahmen eines von Prof. Dr. Dr. h.c. Jan Goossens angebotenen Hauptseminars zur Morphologie der niederdeutschen Dialekte entstanden sind.

2 Vgl. hierzu SEEBOLD (1983) S. 1251.

3 Vgl. hierzu WREDE (1908) S. 88 sowie die abwegige Vermutung NÖRRENBERGS (1922) S. 37, der den norddeutschen Winter, den „Ernst der Landschaft und die Härte des Daseinskampfes auf karger Scholle und wildem Meer" für die vergleichsweise geringe Frequenz von Diminutivbildungen in einzelnen Regionen des niederdeutschen Sprachraums verantwortlich macht.

2. Forschungsstand

Die Bedeutung der Diminutivformen für die Einteilung der deutschen Mundarten ist seit der Erhebung des Materials für den „Sprachatlas des Deutschen Reichs" durch Georg Wenker immer wieder hervorgehoben worden. Grundlegend, wenn auch in einem Punkt von der jüngeren Forschung inzwischen korrigiert (s. u.), ist die 1908 in der Reihe „Deutsche Dialektgeographie" erschienene Studie Ferdinand Wredes[4], in der er den Grenzverlauf der Gebiete unterschiedlicher Diminutivbildungen beschreibt und interpretiert. Speziell zur Diminutivbildung im Westfälischen liegt eine Studie von Erich Nörrenberg vor, der neben dem DSA-Material auch selbst erhobene Sprachdaten zugrunde legte[5]. Mit den spezifischen Problemen im Südsauerland, im Gebiet um Drolshagen und Olpe, hat sich in einem Aufsatz Werner Schulte beschäftigt[6]. Wie Nörrenberg widerspricht auch er der Annahme Wredes, die Pluralform *-kes* sei auf eine Form *-ke* + Plural-*s* zurückzuführen[7], während die Singularform *-ken* den Nasalschwund durch analogischen Ausgleich „nach niederdeutschem Muster"[8] rückgängig gemacht habe.

In der Überblicksdarstellung zu den Diminutiven in den deutschen Dialekten von Elmar Seebold werden die wichtigsten Probleme der Diminutivbildung im Westfälischen kurz benannt[9].

Mit dem „Digitalen Wenkeratlas" (DiWA) schließlich liegt seit kurzem ein völlig neues Forschungsinstrument vor, das erstmals einem größeren Benutzerkreis den Zugang zu den seinerzeit in handkolorierten Karten festgehaltenen Ergebnissen Georg Wenkers ermöglicht[10].

3. Material

Grundlage der Untersuchung sind die Antwortbogen zu den von Georg Wenker angestellten Erhebungen für einen „Sprachatlas des Deutschen Reichs", von denen bei der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster für den westfä-

---

4 WREDE (1908); zum Nd. vgl. insbesondere S. 80-97.

5 Vgl. NÖRRENBERG (1923).

6 Vgl. SCHULTE (1941).

7 Vgl. WREDE (1908) S. 83ff., NÖRRENBERG (1923) S. 4 und 9ff., SCHULTE (1941) S. 158.

8 WREDE (1908) S. 84.

9 Vgl. SEEBOLD (1983), spez. S. 1251f.

10 Vgl. Jürgen Erich SCHMIDT – Joachim HERRGEN (Hrgg.), *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)*, bearb. v. Alfred LAMELI – Alexandra LENZ – Jost NICKEL – Roland KEHREIN – Karl-Heinz MULLER – Stefan RABANUS. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs". Marburg 2001ff. oder direkt über http://www.diwa.info. Alle Karten zu den von Wenker abgefragten Diminutiven sind inzwischen online abrufbar.

lischen Sprachraum Fotokopien vorliegen. In sechs der 40 „Wenker-Sätze" treten insgesamt acht Diminutiv-Formen auf. Vier dieser Formen stehen im Singular:

Satz 27: Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten [...].

Satz 31: [...] ihr müßt ein bißchen lauter sprechen

Satz 32: Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich [...] gefunden?

Satz 36: Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?

Vier Formen stehen im Plural:

Satz 26: Hinter unserem Haus stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.

Satz 36: Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?

Satz 37: Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht [...].

4. Ausgewählte Ergebnisse

Die wichtigsten Aspekte lassen sich in einigen Kartenskizzen zusammenfassen. Besonders interessant sind dabei die folgenden Aspekte: Diminutivlosigkeit, Umlaut des Stammvokals, Palatalisierung des suffixanlautenden *-k*, Vollform und Kurzform des Suffixes, *-s*-Infix und die Pluralendung.

Die Karten, die sich auf der Grundlage des genannten Materials zeichnen lassen, weisen zum Teil erhebliche Unterschiede auf. Das hängt zum einen mit dem Stammauslaut zusammen, zum anderen gibt es jedoch ganz offensichtlich auch eine Lexembindung bei der Diminutivbildung.

4.1. Diminutivlosigkeit am Beispiel 'Stückchen' (Karte 1)

In einem Gebiet, das die Altkreise Vechta, Diepholz, Nienburg, Stadthagen, Bückeburg und Schaumburg sowie den Norden Aschendorfs und Cloppenburgs umfaßt, werden die abgefragten Diminutiva der hochdeutschen Vorlage überwiegend durch das reine Grundwort oder durch Umschreibungen mit *klein*, *lütke* etc. wiedergegeben. In diesem Raum ist in den Mundarten offenbar die Bildung von Diminutiven nur sehr eingeschränkt oder gar nicht möglich.

Im angegebenen Bereich ist folglich für das Lexem 'Stückchen' von Diminutivlosigkeit auszugehen, die nordniedersächsischem Einfluß[11], für den der Nordosten des Westfälischen schon immer ein Einfallstor war[12], zuzuschreiben ist. Die Lexembindung dieser Erscheinung zeigt jedoch ein Vergleich der Karten für 'Stückchen' und 'Augen-

11 Vgl. HOFMANN (1961) S. 56.

12 Vgl. FOERSTE (1957) Sp. 1840.

blickchen' im DiWA: Während Diminutivformen für 'Stückchen' im gesamten Emsland bis Papenburg-Friesoythe verbreitet sind, herrscht für 'Augenblickchen' bereits nördlich einer Linie Gronau-Rheine-Ibbenbüren-Osnabrück Diminutivlosigkeit.

4.2. Umlaut des Stammvokals am Beispiel 'Äpfelchen' (Karte 2)

Die Karte 'Äpfelchen' zeigt ein großes, zusammenhängendes Gebiet, in dem Belege mit umgelautetem Stammvokal vorherrschen, also die Form *Äppelken*. Nicht umgelautetes *Appelken* findet sich insbesondere im Norden des westfälischen Dialektraumes. So häufen sich in den mehrheitlich diminutivlosen Altkreisen Bückeburg, Lübbecke, Minden, Nienburg und Schaumburg *Appelken*-Belege, in Diepholz und Stadthagen beträgt das Verhältnis von diminutivlosen Formen und *Appelken*-Belegen ungefähr 1 : 1, und in den Altkreisen Cloppenburg und Vechta stellen die Formen mit nicht umgelautetem Stammvokal gar die Mehrheitsvariante dar.

4.3. Palatalisierung des suffixanlautenden -k-

Im Nordwesten (Bentheim) und im Süden (Olpe) des Untersuchungsgebietes sind lautliche Veränderungen an der Grenze zwischen Stammauslaut und Suffix zu beobachten, die, wenn auch vermutlich durch unterschiedliche Faktoren bedingt, auf eine Palatalisierung des ursprünglich suffixanlautenden *-k* zurückzuführen sind.

Wrede geht von einer ursprünglich weiteren Verbreitung dieser Palatalisierung aus, die im Laufe der Zeit geschwunden sei[13]. Diese Erklärung bleibt unvollständig, da sich die Frage stellt, warum die Palatalisierung nur in den weit auseinander liegenden Altkreisen Olpe und Bentheim in dieser Form erhalten geblieben ist. Einleuchtender erscheint es, die beiden Gebiete mit Palatalisierung des *-k* unabhängig voneinander zu sehen. So ist für Bentheim der Zusammenhang mit dem niederländischen, für Olpe der mit dem mitteldeutschen Raum zu beachten.

4.3.1. Die Endung *-ien*

In der Grafschaft Bentheim lautet die Entsprechung zu hd. *Stückchen* neben *Stücksken* und *Stückken* auch *Stückien.* Daß es sich hierbei nicht um eine Endung *-kīn* handelt, sondern um *-ien,* das palatalisiertem Konsonant folgte[14], beweisen andere Diminutiva, deren Stamm nicht auf velaren Konsonant ausgeht: *Appelbömpies*, *Äppelties*, *Vögelties*, *Müürtien*, *Schöpies* und *Bettien.* Die Verteilung ist identisch mit der, die sich in der niederländischen Diminutivbildung findet[15]: *-p-* nach auslautendem *-m*, *-t-* nach den

13 Vgl. WREDE (1908) S. 81ff.

14 Hans Taubken beschreibt diese Endung als ein nasaliertes *i* mit regelmäßigem Wegfall des *-n* (TAUBKEN [1985]). Arnold Rakers sieht ihre Entstehung in palatalisiertem as. *-kīn* und setzt die Reihe *-kīn* > *-tjīn* (mit durchgeführtem *n)* an (RAKERS [1929]).

15 Vgl. GOEDBLOED (1989) S. 50.

Liquiden *-l* und *-r*, kein Einschub bei den übrigen; die Endungen stimmen mit den ostniederländischen überein[16].

Formen des oben angeführten Typs finden sich entlang der Vechte[17]. Dieser Fluß bildete die wichtigste Schiffahrtsverbindung zwischen dem niederländischen und deutschen Wirtschaftsraum. Hinzu kamen konfessionelle Bindungen: Die Reformierten orientierten sich in der von Katholiken bestimmten Grafschaft an den Niederlanden. Deshalb weist gerade dieser Teil des Altkreises Bentheim, durch das Niederländische gestützt, die palatalisierten Formen auf. In der katholischen Obergrafschaft hingegen finden sich *-s*-Infixe, bedingt durch die Hinwendung zum Emsland, in der Niedergrafschaft infixlose Diminutive mit geminiertem *-k-* vom Typ *Stückken*, die die Bindung an die benachbarte niederländische Twente widerspiegeln[18].

4.3.2. Die Endung *-tien/-tsien*

Die im äußersten Südwesten Westfalens, im Altkreis Olpe, auftretende Endung *-tien*, mit Lautverschiebung *-tsien*, zeigt nach Meinung Nörrenbergs wie im Niederländisch-Ostfränkischen ingwäonische Palatalisierung. Die Endung *-chen* sei ein „Eindringling"[19] aus dem Bergischen[20].

Demgegenüber steht die phonetische Erklärung Schultes[21]: Er stellt einen deutlichen Einbruch der *-chen*-Endung weit über die *maken-machen*-Linie hinaus fest und zieht daraus den Schluß, daß das palatalisierte *-tien/-tsien* im Altkreis Olpe den artikulatorischen Mittelweg zwischen niederdeutschem *-ken* und mitteldeutschem *-chen* reflektiere. Die sprachliche Sonderstellung des Olper Gebietes erklärt Schulte mit den engen wirtschaftlichen Bindungen an das Siegerland sowie den verkehrsgeographischen an das kulturell übermächtige Rheinland[22].

4.4. Die Suffix-Vollform -eken *gegenüber gekürztem* -ken *(Karte 3)*

Im Altsächsischen wird das Diminutiv mit dem Suffix *-ikīn* gebildet[23]. Im Neuniederdeutschen entstand daraus durch Abschwächung der Nebensilbenvokale *-eken*; das

---

16 Die Annahme, es gäbe keine niederländische Diminutivendung auf *-n*, wird durch KLOEKE (1929) widerlegt; gleichzeitig ist davon auszugehen, daß in den Bentheimer *-ien*-Endungen auslautendes *-n* häufig abfiel (TAUBKEN [1985] S. 393).

17 Für den folgenden Absatz vgl. RAKERS (1929) S. 149ff.

18 Der Zusammenhang zwischen der Konfessionszugehörigkeit und der Variantenwahl beim Diminutiv soll sogar so weit gegangen sein, daß innerhalb ein und desselben Bentheimischen Ortes sowohl *stückkien-* als auch *stückken*-Formen auftreten konnten, wobei die ersteren von Protestanten, die letzteren von Katholiken benutzt wurden (vgl. RAKERS [1929] S. 81ff.).

19 NÖRRENBERG (1923) S. 18.

20 Vgl. NÖRRENBERG (1923) S. 18; ebenso WREDE (1908) S. 20.

21 Vgl. SCHULTE (1941) S. 158ff.

22 Vgl. SCHULTE (1941) S. 160ff.

23 Vgl. NÖRRENBERG (1923) S. 4.

unbetonte *-e-* kann nach vorausgehendem *p, t, z* sowie unbetontem *-el* und *-er* ausfallen[24]. Unter den in den Wenker-Sätzen abgefragten Diminutivformen ist demnach die Vollform des Suffixes nur bei 'Augenblickchen', 'Stückchen' und 'Bäumchen' zu erwarten; sie tritt, wohl wegen der besonderen Gesetzmäßigkeiten bei velarem Stammauslaut, nur bei 'Bäumchen' in nennenswerter Frequenz auf. Die Belege für *Bömeken* u. ä. finden sich, abgesehen von wenigen verstreuten Einzelfällen, ausschließlich in einem schmalen Korridor im Südosten des Untersuchungsraums. Er wird nach Norden begrenzt von der Lippe und ihrer Verlängerung nach Osten. Die südliche Begrenzung bildet in etwa die Linie Schmallenberg-Warburg; die westliche Begrenzung wird durch die Linie Plettenberg-Werl markiert. Südlich schließt sich das Gebiet mit *-er-*Infixen an. Richtung Osten setzt sich das *Bömeken*-Gebiet bis Magdeburg fort; auch südlich der Lautverschiebungslinie überwiegt in diesem Raum die Vollform des Diminutivsuffixes[25].

4.5. Infigiertes -s- *und* -el- *bei velarem Stammauslaut (Karte 1)*

Die Synkopierung des *e* in mnd. *stuckeken* zu *stuckken*[26] führte zu direktem Kontakt und Verschmelzung der beiden Velare, wodurch die Grenzen der Diminutivendungen undeutlich wurden[27]. An die Nahtstelle zwischen Stammauslaut und Suffix trat deshalb häufig ein Infix.

4.5.1. *-s-*Infix

Das *-s-*Infix nach velarem Stammauslaut, eine niederländische Neuerung[28], ist für 'Stückchen' im weitesten Bereich des Westfälischen verbreitet (*Stücksken*), im Norden im gesamten Emsland bis Papenburg-Friesoythe.

4.5.2 . *-el-*Infix

In den Altkreisen Altena, Olpe, Meschede und Brilon sowie im Süden Waldecks wird nach velarem Stammauslaut häufig das Infix *-el-* eingefügt. Es handelt sich dabei wohl um mitteldeutschen Einfluß. Möglicherweise ist diese Form eine Kontamination aus mitteldeutsch *-elchen*[29] und niederdeutsch *-ken*.

Das Fugenelement *-el-* (oberdeutsches *l*-Suffix[30]) ist ein selbständiges Diminutivsuffix, das im Mittelhochdeutschen noch sehr gebräuchlich war[31]. In den neuhochdeut-

---

24 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 477.

25 Vgl. die Karte 'Bäumchen' im DiWA.

26 Vgl. Abschnitt 4.4. der vorliegenden Ausführungen.

27 Vgl. HOFMANN (1961) S. 101.

28 Vgl. HOFMANN (1961) S. 106, FOERSTE (1957) Sp. 1834.

29 Nach *-k* tritt in den meisten westmitteldeutschen Mundarten nördlich der Mainlinie die Endung *-elchə* auf (vgl. SCHIRMUNSKI [1962] S. 479).

30 Vgl. SEEBOLD (1983) S. 1251; ebenso SCHIRMUNSKI (1962) S. 480.

31 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 481; ebenso SEEBOLD (1983) S. 1254.

schen Mundarten sind erstarrte Formen dieses Typs bewahrt, häufig haben sie jedoch infolge lexikalischer Isolierung ihre Diminutivbedeutung verloren[32], etwa beim Beispiel *Mädel* (regionaler Diminutiv von *Magd* [33]); *Mädelchen* stellt somit doppelte Diminuierung dar. Dies ist nach Schirmunski allgemein auf die Endung *-elken/-elchen* übertragbar[34]. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „Doppelsuffix"[35].

Die Doppelsuffixe kamen zustande, als, wie bereits angedeutet, die Diminutivbildungen „[...] im Verlaufe ihrer Grammatikalisierung die emotionelle Ausdrucksfähigkeit und weiterhin in einer Reihe von Fällen ihre spezifische Bedeutung überhaupt [verloren haben]. Aus diesem Grunde entstehen neue, verstärkte, bisweilen verdoppelte Formen mit erhöhter emotionaler Expressivität, die die alten Formen verdrängen und ihrerseits dem Grammatikalisierungsprozeß ausgesetzt sind."[36]

4.6. Infigiertes -er-

Das *er*-Infix hat die morphologische Funktion der Pluralkennzeichnung und nimmt deshalb hier eine andere Position ein als die Infixe *-el-* und *-s-*[37]. Belege mit *er*-Infix sind auf den südlichen und südöstlichen Raum begrenzt. Im Kerngebiet, wo der Plural durch *-kes* gekennzeichnet wird, tritt das Infix *-er-* überhaupt nicht auf; lediglich in dem Gebiet, in dem der Plural auf *-n* oder *-r* ausgeht, ist das Infix belegt: im Süden des Kreises Olpe, im Südost-Zipfel des Kreises Brilon, im Kreis Waldeck und im Kreis Wolfhagen. In diesem Bereich ist mit mitteldeutschem Einfluß zu rechnen. Tatsächlich herrscht in den mitteldeutschen Mundarten eine Pluralbildung auf *-er* bei den Neutra vor[38]. Dies gilt, wie ein Blick in die Belegliste zeigt, auch für die anderen abgefragten Formen: *Äppelerken*, *Vöggelerken* und *Schööäperken* etwa in Eppe (Ep) im Kreis Waldeck.

4.7. Die Pluralendungen (Karte 4)

Die Formen auf *-s* überwiegen eindeutig. Sie konkurrieren im gesamten Kerngebiet des Westfälischen lediglich mit undiminuierten Belegen und einigen (insgesamt etwa 20) sehr vereinzelten Endungen auf *-en*, *-e* und *-ens*. Die Grenze dieses Kerngebiets verläuft etwa von Damme nach Süden durch den bereits stärker (zu etwa 20 %) mit Formen auf *-n* und *-ns* durchmischten Kreis Osnabrück, entlang der Südwestgrenze des

---

32 Vgl SCHIRMUNSKI (1962) S. 481.

33 Vgl. KLUGE – SEEBOLD (1989) S. 453.

34 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 475.

35 SCHIRMUNSKI (1962) S. 482.

36 SCHIRMUNSKI (1962) S. 488.

37 Vgl. PAUL (1917/1968) § 22: „Landschaftlich erscheint *-er-* vor dem Suffix *-chen*, wenn das Grundwort den Pl. auf *-er* bildet. Allgemein ist *Kinderchen*."

38 Vgl. SCHIRMUNSKI (1962) S. 479. Vgl. ferner DiWA, Karten 'Äpfelchen', 'Vögelchen', 'Schäfchen', 'Bäumchen'.

Kreises Halle, folgt dem Verlauf der Ems durch den Kreis Wiedenbrück bis an die Nordgrenze des Kreises Paderborn, folgt dieser dann in Richtung Südwesten, überquert etwa auf der Höhe von Holsen im Kreis Büren die Lippe und führt von dort nach Süden in den Kreis Brilon bis nach Altastenberg, wo sie auf die Linie trifft, die den *-kes-*Kernbereich von dem der südlicheren Endungen auf *-r* trennt. Diese Linie schneidet den südöstlichen Winkel des Kreises Altena ab und verläuft dann über Windhausen, Helden, Kirchhundem und Saalhausen in West-Ost-Richtung durch das nördliche Drittel des Kreises Olpe, durch den Kreis Wittgenstein[39], schneidet den südlichen Winkel des Kreises Brilon ab und verläuft im Kreis Waldeck weiter nach Osten – außerhalb des westfälischen Sprachraums.

Im südöstlichen Winkel des westfälischen Sprachraums, im Nordwesten des Kreises Waldeck, lautet der Plural beinahe einheitlich auf *-n* aus; daran schließt sich im Norden mit den Kreisen Warburg und Höxter ein Gebiet an, das den Plural zumeist auf *-ns* bildet. Nördlich davon sind die Formen auf *-ns* etwa gleich häufig wie Formen auf *-n*.

5. Literatur

E. DAMKÖHLER, *Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg am Harz)*, Niederdeutsches Jahrbuch 32 (1906) 129-133.

Deutscher Sprachatlas auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reichs von Georg WENKER, begonnen von Ferdinand WREDE, fortgesetzt von Walther MITZKA und Bernhard MARTIN, Marburg 1927-1956.

WILLIAM FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in: Wolfgang STAMMLER (Hrg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, Berlin 1957, Sp. 1729-1898.

Judith GOEDBLOED, *Kompaktgrammatik Niederländisch*, 1. Aufl. Stuttgart 1989.

Jan GOOSSENS, *Sprache*, in: Wilhelm KOHL (Hrg.), *Westfälische Geschichte*, Bd. I, Düsseldorf 1983, S. 55-80.

Walter HENZEN, *Deutsche Wortbildung*, 3., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen 1965.

Dietrich HOFMANN, *Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen* (Niederdeutsche Studien, 7), Köln Graz 1961.

Ferdinand HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg 1900.

Gesinus KLOEKE, *Ostniederländische Diminutiva*, Niederdeutsches Jahrbuch 55 (1929) 1-24.

Friedrich KLUGE – Elmar SEEBOLD, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl. Berlin New York 1989.

---

39 Da sich dieser Bereich bereits südlich der Benrather Linie befindet und demzufolge für ihn in Münster kein Material vorliegt, muß hier auf die jeweiligen Karten des DiWA zurückgegriffen werden

Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, 1. Aufl. Halle 1914, 2. Aufl. Tübingen 1974.

Bernhard MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg* (Deutsche Dialektgeographie, 15), Marburg 1925.

Hermann NIEBAUM, *Westniederdeutsch*, in: Hans-Peter ALTHAUS – Helmut HENNE – Herbert Ernst WIEGAND (Hrgg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Tübingen 1980, S. 458-464.

Erich NÖRRENBERG, *Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn*, Niederdeutsches Jahrbuch 49 (1923) 1-45.

Hermann PAUL, *Deutsche Grammatik*, Bd. II, Tübingen 1917, unveränderter Nachdruck Tübingen 1968.

Albert POLZIN, *Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen*, Straßburg 1901.

A. RAKERS, *Die Bentheimer Verkleinerungssilben*, Niederdeutsches Jahrbuch 55 (1929) 147-154.

Christian SARAUW, *Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache* (Niederdeutsche Forschungen, 2), Kopenhagen 1924.

V. M. SCHIRMUNSKI, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin (DDR) 1962.

Werner SCHULTE, *Die Verkleinerungsformen* -tien, -tsien, -tier, -tsier *um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerlande*, Zeitschrift für Mundartforschung 17 (1941) 158-164.

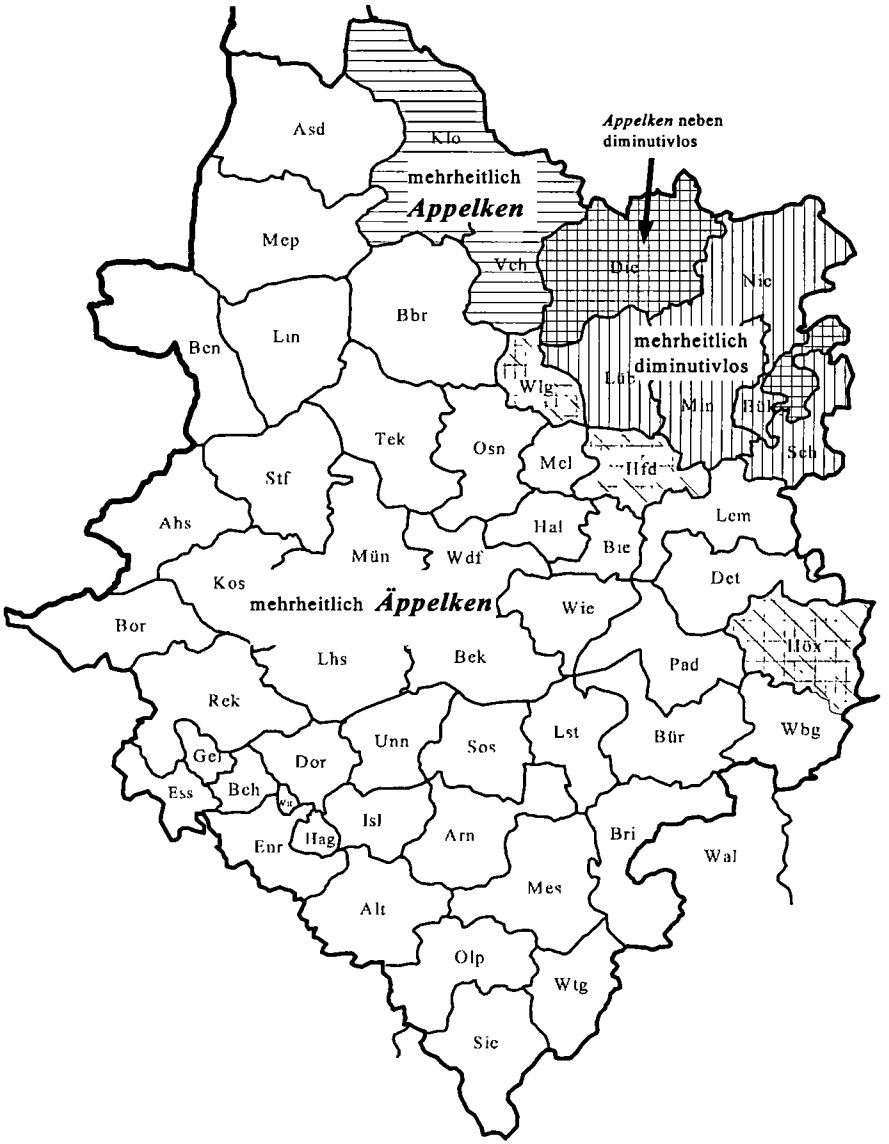
Elmar SEEBOLD, *Diminutivformen in den deutschen Dialekten*, in: Werner BESCH – Ulrich KNOOP – Wolfgang PUTSCHKE – Herbert Ernst WIEGAND (Hrgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1,1-2), Berlin New York 1983, 2. Halbbd., S. 1250-1255.

Hans TAUBKEN, *Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim*, Teil 1: *Zur Laut- und Formengeographie*, in: *Emsland / Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte*, Bd. 1, hrg. v. d. Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim, Sögel 1985, S. 271-420.

Paul TEEPE – Hermann NIEBAUM – Renate SCHOPHAUS, *Die niederdeutschen Mundarten*, in: Jan GOOSSENS (Hrg.), *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, Bd. 1: *Sprache*, Neumünster 1973, 2. Aufl. 1983, S. 130-198.

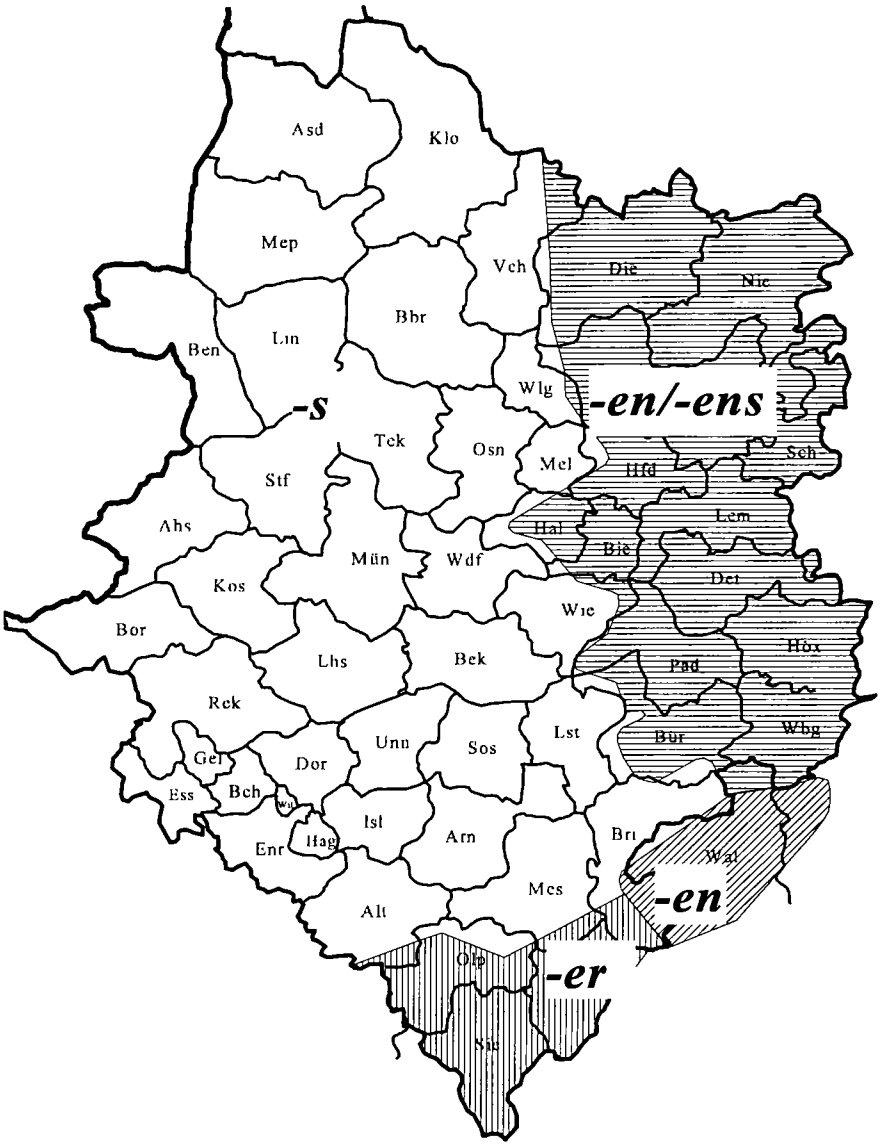
Ferdinand WREDE, *Die Diminutiva im Deutschen*, in: DERS. (Hrg.), *Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs*, Heft 1, Marburg 1908, S. 71-144.

Karte 1: Diminutivlosigkeit sowie infigiertes *-s-* und *-el-* bei velarem Stammauslaut am Beispiel 'Stückchen'



Karte 2: Umlaut des Stammvokals am Beispiel 'Äpfelchen'

Karte 3: Vollform und gekürzte Form des Suffixes, Infix *-er-* am Beispiel 'Bäumchen'



Karte 4: Pluralendungen am Beispiel 'Bäumchen'